Vierter Sonntag im Jahreskreis B, 31. Januar 2027 – von Thomas Hürten

Dtn 18,15-20

- Auf vielerlei Weise hat Gott zu uns gesprochen…, heißt es in der Schrift, - und im Credo: „…der gesprochen hat durch die Propheten." Wie soll Gott uns erreichen? Was hat er nicht alles versucht! Zuletzt im Sohn… Man kann diesen Gedanken einmal ausführen. Er versucht, uns zu erreichen, den Menschen allgemein, jeden einzelnen auch. *Wir* konstruieren/schaffen seine Wirklichkeit nicht. *Er* offenbart sie.
- Gott wirbt um uns, auch gegen konkurrierende Mächte. „Einen Propheten wie mich" – Das Prophetische in Mose ist mit dem Exodus verbunden, der herausführte aus der Sklaverei Ägyptens. In welcher Weise sind wir Sklaven unserer Ängste oder vielleicht nur unserer Gewohnheiten, darunter nicht nur gute? Wer und was macht uns unfrei? Wer führt heraus? Christus ist der Freie schlechthin. Wir versäumen oft den Zusammenhang deutlich zu machen: Frei in Christus. Frei zum Guten, Wahren, Heiligen. „Ich bin so frei…!" sagt der Aufmerksame und öffnet die schwere Tür für jemand, der die Hände voller Taschen hat. In welcher Weise macht mich das Christliche/Christus so frei wie Mose Israel befreite? Die Lesung muss nicht exklusiv auf Christus hin gelesen werden, sondern auf die vielen Propheten vor ihm und andere nach ihm. Ist das Prophetische denn erstorben in der Kirche? Wer führt heute aus der Gefangenschaft heraus?
- Franziskus wurde nach einer Rede zum Papst gewählt, die ihn gut und gerne in konservativen Kreisen für eine Wahl hätte disqualifizieren können (zu googlen unter Franziskus Vorkonklave). Freimütigkeit der Rede ist innerhalb der Kirche ein hohes Gut. Was um Gottes willen gesagt werden muss, darf nicht verschwiegen werden, auch wenn der kirchliche Apparat seine Maulkörbe und Abstellgleise hat. Hier war es nicht so! Die Lesung warnt an ihrem Ende vor falschen Propheten. Wer ist da gerade unterwegs? Wer benutzt Gott für eine Zukunft ohne Gott? Wer führt wie Götzen herauf und bietet: Nation, Rasse, Größe, Volk, ungeteilten Wohlstand…?
- Was soll aber auch die Sterndeuterei und Wahrsagerei? Wer sucht hier, was doch besser im Glauben zu finden wäre – als Fügung, Vorsehung, erfahrene Führung – glaubend, nicht schauend?

Ps 95,1-2,6-9

- Zwischen Verhärtung des Herzens und dem Willen, sich führen zu lassen, schwankt der Mensch. Dankbar lobt der Betende Gottes Führung und erinnert sich doch an andere Zeiten, an Widerstand und Eigensinn.
- M. Hauber (s.u.) wagt den seltenen Versuch einer Psalmpredigt. Darum der bewusste Hinweis.

1 Kor 7,32-35

- Aus dem Korintherbrief lesen viele eine Abwertung der Ehe: Ehe sei weltlich, unverheiratet bleiben für den Herrn sei göttlich. Paulus gibt auf Anfragen aus der Gemeinde einen Rat aus persönlicher Erfahrung: Er kann als Unverheirateter sich ganz (ungeteilt) um seine Aufgaben kümmern. Er will leiblich und seelisch ganz dem Herrn gehören. Er ist unabhängig, frei, er kann seine Wege dorthin einschlagen, wohin ihn der Geist verschlägt – ohne Rücksicht auf eine eigene Familie. Die körperlichen Strapazen sind seine Form der leiblichen Hingabe an die eine Sache. Er teilt also im Brief seine Erfahrung. Er kann sie nur empfehlen zum Nutzen derer, die empfinden wie er, nicht als Fessel in dem Sinne, als müssten alle so wie er. Es geht um Freiheit, nützliche Freiheit, um einen Rat, nicht um ein neues Gebot für alle. Alles im Brief ist denen gesagt, die in Naherwartung leben. Soll man noch heiraten, wenn jederzeit der Herr wiederkommen könnte? Der Kontext wird wenig wahrgenommen. Er wäre eher nachzuempfinden, wenn einerseits das Wiederkommen des Herrn mit großer Freude und Sehnsucht verbunden wäre, andererseits das Leben nur noch geringe Zeit/wenige Jahre dauerte. Wer als Verheirateter in der Seelsorge arbeitet, kennt die Erfahrung des geteilten Seins. Eigentlich möchte er einen wichtigen Besuch machen, tatsächlich sind aber die eigenen Kinder erkrankt. Er wird zuhause gebraucht. Eigentlich ist er jetzt zuhause und hat frei, tatsächlich aber geht ihm die Predigt, die er halten muss, nicht aus dem Kopf. Eigentlich braucht er sein Einkommen nur zu einem kleinen Teil und

würde es gerne hergeben, aber seit er Familie hat, muss er vorsorgen. Er teilt damit die Lebensweise und die Erfahrungen all der anderen, die Familie haben, arbeitet andererseits Seite an Seite mit jenen, die in diesen Dingen freier sind. Seine Liebe gehört in gewisser Weise zuerst der Familie, dann auch allen anderen. Wenn Paulus das Geteiltsein beschreibt, dann nicht um es zu beklagen und möglichst viele auf seine Seite zu ziehen. Er will aber sagen: Wisse, was du wählst! Im Beruf glänzen, dabei die Familie verlieren, was hilft das? Eine solche häufige Geschichte (an einer normalen Karriere) beschreibt ein Brief in Hans Jellouscheks Buch: Mit dem Beruf verheiratet (s.u., für ein Partnerwochenende geeignet). - - - - Man kann umgekehrt aus dieser Perikope nichts herauslesen, was das Selbstmitleid mancher Kleriker rechtfertigte. Das Geteiltsein in der Ehe kann schmerzvoll erfahren werden, wenn es durch die Erkrankung von Ehepartner und Kindern virulent erfahren wird. Leidet ein Glied, leiden die anderen mit. Aus der Bindung an den einen und an die Kinder kann man sich nicht davonstehlen, wenn es schwierig wird. Der Tod des Einen wird als „Halbierung“ erfahren, wenn nicht stärker. Von diesen Erfahrungen bleibt der frei, der sich so nicht bindet. Er bleibt von vielem unberührt, wird dennoch versorgt, verfügt über erhebliche Freiheiten im Bezug auf Geld und Zeit. Wie ungeteilt gehört das tatsächlich dem Herrn und seiner Gemeinde? Was, wenn Zeit und Geld beim Zölibatären wie bei einem Single in privates Leben investiert werden – weit über einen freien Tag hinaus? Komfortzone Zölibat? Eine moralische Überlegenheit kann man jedenfalls für die jungfräuliche Lebensweise per se nicht ableiten. Ganz schwierig sind Lebensformen, die eine Ganzheit für den Herrn vorgeben und dem tatsächlich vorhandenen Partner und Kindern die ganze Anerkennung verweigern. Auch zum Geteiltsein muss man sich bekennen (können). Das Geteiltsein des Verheirateten bezieht sich auf bestimmte Erfahrungen, nicht auf seine Liebe insgesamt. Auch Eheleute können als solche Gott ungeteilt lieben. Gott steht grundsätzlich nicht der Liebe zum Partner im Weg, der Partner nicht der Liebe zu Gott. Im Gegenteil: Die drei: Selbst, Partner, Gott sind bildlich nicht in einer Linie, sodass der Partner Gott verdeckte oder Gott den Partner, sondern in einem Dreieck zu denken, sprachlich etwa so: Meine Liebe zu Gott (zur Wahrheit, Gerechtigkeit) ist es auch, mit der ich dich liebe. Ich liebe dich um Gottes Willen. Das Gebet hilft mir, dich nachdenklicher, tiefer, dankbarer zu lieben. Deine Liebe gibt mir eine Ahnung von der Liebe, mit der Gott

mich liebt. Unsere Liebe nimmt an der Gottes Maß. Sie kennt auch das Selbstlose Gottes, seine Freundschaft und Treue, gerade wenn es um Nachsicht und Vergebung geht, sie ist nicht nur Eros und Sexualität, die du in mir erweckst.

- Zur ungeteilten Liebe noch einmal ein anderer Aspekt aus einem Volkslied Umbriens: Weinend sagte Franziskus eines Tages zum Herrn: Ich liebe die Sonne und die Sterne. Ich liebe Klara und ihre Schwestern. Ich liebe das Herz der Menschen und alle schönen Dinge. Herr, Du musst mir verzeihen, denn nur dich sollte ich lieben. Lächelnd antwortete der Herr: Ich liebe die Sonne und die Sterne. Ich liebe Klara und ihre Schwestern. Ich liebe das Herz der Menschen und alle schönen Dinge. Franziskus, Du musst nicht traurig sein, denn das alles liebe auch ich. (italienischer Text und Melodie in: Andere Zeiten, s.u.)
- Wechselnde Sorgen in Ehe und Zölibat 1 Kor 7,32-35 *Was haben die Menschen um mich herum davon, dass ich zölibatär lebe? Die einfachste Antwort wäre, dass ich mehr Zeit für sie habe. Das stimmt zwar, ist aber hoffentlich nicht die einzige Antwort. Auch ein Wirtschaftsunternehmen hat unter Umständen mehr von einem Angestellten, wenn er keine Rücksicht auf eine Familie nehmen muss. Im Evangelium wird uns eine andere Antwort gegeben. Jesus sagt, es gebe Leute, die blieben „um des Himmelreiches willen" unverheiratet (Mt 19,12). Dasselbe meint Paulus im Ersten Korintherbrief: „Der Unverheiratete sorgt sich um die Sache des Herrn; er will dem Herrn gefallen." (1 Kor 7,32) Und im scharfen Kontrast dazu beschreibt Paulus den verheirateten Menschen: Er „sorgt sich um die Dinge der Welt; er will seiner Frau sie will ihrem Mann gefallen." (1 Kor 7,33.34) Und daher, sagt Paulus, „ist er geteilt". Ist das wirklich so? Sind die Zölibatären ungeteilt für Gott da und die Verheirateten zwischen Gott und Welt zerrissen? Sagen wir es so: Beides kommt vor. Es gibt Menschen, die wählen in Freiheit die ehelose Enthaltsamkeit, um sich „um die Sache des Herrn zu sorgen". Das bedeutet nicht eine Alternative zum Dienst an der Welt. Im Gegenteil. Es bedeutet, auf diese Weise „ungeteilt" mit Christus verbunden und verfügbar zu sein, um ganz mit Gott für die ihm anvertrauten Menschen und mit den Menschen für Gott und seine neue Welt da zu sein. Und ja, es gibt verheiratete Menschen, die einen dauernden Konflikt erleben und erleiden zwischen geistlichem Leben und weltlichen Verpflichtungen, zwischen dem Anspruch des Evangeliums und den Ansprüchen, Plausibilitäten und Machbarkeiten in der Welt ihres täglichen Lebens. Wovon Paulus allerdings nicht spricht, ist,*

dass es auf Seiten der Zölibatären und der Eheleute auch jeweils andersherum sein kann. Es gibt Zölibatäre, die so sehr zerrissen sind von unfreien Beziehungen, Eitelkeiten oder einer allgemeinen Unordnung ihres Lebens, dass von der Liebe Gottes und dem neuen Leben, zu dem sie befähigt, nichts zu bemerken ist. Und zugleich gibt es andererseits Ehepaare, die es verstehen, das Sakrament ihrer Liebe und ihre Sendung für ihre Kinder und ihre Gemeinde, für die Gesellschaft und für Menschen in Not so zu verwirklichen, dass man ahnt, was Jesus meinte, als er sagte, dass Reich Gottes sei schon mitten unter uns. Vielleicht hilft es, sich in die Zeit des Apostels Paulus zu versetzen. Für die frühen Christen war die Gleichzeitigkeit der Weltlichkeit einer libertären städtischen Gesellschaft wie der in Korinth einerseits und dem neuartigen, konkreten Anspruch der Nachfolge Christi andererseits eine wirkliche Zerreißprobe, die sie als „Geteilt-Sein" empfunden haben. Das erklärt auch, warum Paulus und die frühe Kirche das ungeteilte Dasein für die Nachfolge und Sendung Jesu nach dem Modell der ersten Apostel als korrektives Gegenzeugnis wahrgenommen und propagiert haben. Und durch die Geschichte hindurch hat es leuchtende und wirksame Beispiele für dieses Zeugnis gegeben. Andererseits gibt es auch Zeiten oder Situationen, in denen vor allem auch andersherum das Zeugnis der Eheleute für die Ehelosen notwendig wird. Denn wo zum Beispiel die zölibatäre Lebensform und Lebenskultur verkommt, wo sie entweder als narzisstisch oder dekadent, als verbürgerlicht oder verlogen oder aus anderen Gründen als unglaubwürdig wahrgenommen wird, dort braucht es umso mehr das Zeugnis derer, die als Eheleute ungeteilt mit Gott füreinander da sind – und miteinander für Seine Liebe zu den Menschen. Für meine Berufungsgeschichte waren sowohl verheiratete als auch zölibatär lebende Christen wegweisend. Und auch Verheiratete haben mich verstehen lassen, dass derselbe Gott, der sie zur Ehe berufen hat, andere Menschen auch zu anderen Lebensformen beruft und befähigt. Zum Beispiel dazu, sich um Seiner Liebe willen ohne die Bindung an einen Menschen für viele Menschen zu verschenken. Fra' Georg Lengerke

-

-

Mk 1,21-28

- Die Begegnung mit dem redenden und predigenden Jesus muss ungeheuer eindrucksvoll gewesen sein. Ob das in der Weise war, die Bildungsbürger für gewöhnlich als rhetorisch eindrucksvoll bezeichnen, erzählt das Evangelium nicht. Der Eindruck geht tiefer. Ein Besessener spricht für alle aus, was Jesus auslöst: Scheidung der Geister, Klarheit gegen Unreinheit, die weichen muss.
- „Du bist der Heilige Gottes!“ Wo Gott ist, müssen die Geister fliehen. „Etwas Großes drängt herauf, wofür es keine Vergleiche gab. (…) Vollmacht wurde spürbar, die Vollmacht des Geistes. Sie wird deutlich bezeugt: nicht nur vom uferlosen Staunen der Menschen, sondern sofort auch von Dämonen. Die heutige Zeit würde Dämonen wohl mit Psychosen gleichsetzen – aber ist damit etwas erklärt? Das Evangelium kennt sie als Mächte und Gewalten der Tiefe, und handelt nicht auch die Psychoanalyse von der unergründlichen Tiefe des Unbewußten? Diese Mächte erfassen schneller als die Menschen die neue Gewalt des neuen Gegners, schreiend vor Angst mußten sie ihm weichen, sie, deren Reich die Angst war. Ein ungeheures, unwillentliches Zeugnis erscheint plötzlich am Anfang von Jesu Wirken: Die Unterwelt kommt in Aufruhr. (…) Was ist ein unreiner Geist? Er ist die Begegnung mit dem Tod. Tod ist alles, was (…) die Selbstachtung bricht, den Leib zerstört, die Seele mit ihm. Aber der Heilige kommt. Heilig heißt im Wortsinn: heil, ganz. (…) Mit dem Kommen Jesu wird diese Welt in eine andere hineingeschleudert.“ (Gerl Falkovitz, Funken, s.u.)
- „Der Teufel ist los,“ betitelt Kamphaus (s.u., der Unbekannte) seine Predigt. „Wo Jesus auftritt, da scheiden sich die Geister. Teufelskreise werden gesprengt, Besessenheit wird entlarvt. Fremdbestimmung sagen wir heute. Da ist der Mensch nicht mehr Herr im eigenen Haus, da sind die Räume durch anderes besetzt. Besessenheit, das kennen wir doch. Süchte, die Menschen gefangennehmen und ruinieren: Alkohol, Nikotin, Drogen, die Gier nach dem Geld: Da kehren sich die Besitzverhältnisse auf einmal um – nicht ich habe Geld, sondern das Geld hat mich. Nicht ich besitze, sondern ich bin besessen. Dann ist buchstäblich der Teufel los. Jesus (…) setzt den Dämonen, die Menschen wie Herrscher im Nacken sitzen, ein Ende. Er gibt ihnen ihre Freiheit und Würde als Ebenbild Gottes zurück.“
- Hatten die Dämonen sich zuvor ganz gut eingerichtet im religiösen Bezirk? Der Mann saß in der Synagoge, selbst besessen von dem, was da nicht hingehört. Eine unreine Mischung aus Geistern und Gott. Er

registriert sofort, dass der Heilige Gottes das verderben wird. Der Heilige verdirbt nicht ihn. Er befreit den Mann, aber die Geister müssen schweigen und den Menschen verlassen. Unrein geht nicht in der Nähe Jesu.

- Die Geister könnten sich zeigen in den Ismen der Gegenwart: Sexismus, Materialismus, Machismo, Feminismus, Nazismus und Narzissmus, Satanismus, Islamismus, Fanatismus und Fundamentalismus und darum leider auch in binnenkirchlichen Katholizismen, die pathologische Merkmale aufweisen (Integralismus), in den Suchtformen der Zeit: Spielsucht, Sexsucht… und eher bekannten Formen. Das Programm der anonymen (Alkohol-/Ess-)Süchtigen ist ein ungeheuer beeindruckendes Beispiel an Klarheit und ist Hilferuf an Gott! Darin die Sätze: „Wir kamen zu dem Glauben, dass eine Macht, größer als wir selbst, uns unsere geistige Gesundheit wiedergeben kann“ (der zweite Schritt). „Wir fassten den Entschluss, unseren Willen und unser Leben der Sorge Gottes – wie wir ihn verstanden – anzuvertrauen“ (Dritter Schritt). „Wir gaben Gott, uns selbst und einem anderen Menschen gegenüber unverhüllt unsere Fehler zu“ (Fünfter Schritt). „Demütig baten wir ihn, unsere Mängel von uns zu nehmen“ (Siebter Schritt). „Wir machten eine Liste aller Personen, denen wir Schaden zugefügt hatten und wurden bereit, ihn bei allen wieder gut zu machen“ (Achter Schritt). „Wir suchten durch Gebet und Meditation unsere bewusste Verbindung zu Gott – wie wir ihn verstanden – zu verbessern. Wir baten ihn nur, seinen Willen für uns erkennen zu lassen und um die Kraft, ihn auszuführen.“ (Elfter Schritt). „Nachdem wir durch diese Schritte ein spirituelles (geistiges) Erwachen erlebt hatten, versuchten wir, diese Botschaft an Alkoholiker/Esssüchtige weiterzugeben (…)“ (Zwölfter Schritt).
- „Was ist das für eine komische Welt! Geht es uns wie dem Zauberlehrling, der den Besen als Diener gewinnt, dann aber von ihm tyrannisiert wird? Eine komische Welt: weil wir uns nicht alles leisten konnten, hat uns die Fresslust gepackt, und wir haben Übergewicht bekommen. Und dann versuchen wir mit allem erdenklichen Aufwand wieder abzumagern. Und unsterblich sind wir immer noch nicht geworden…“ (Josef Dirnbeck, zitiert aus: PuK ABC, s.u.)
- Nicht nur für einen Jugendgottesdienst oder junge Erwachsene: Ein weiterer Zugang zum Dämonischen liegt sicher in der Macht der Angst, die wohl kaum jemand immer und in allem im Griff hat. Viel Unrecht geschieht aus Angst sonst zu fliegen, den Job zu verlieren oder

Anerkennung, den Beziehungsstatus zu verlieren. Wer sich über seine Ängste nicht im Klaren ist, und sei es die Angst, offen seine Meinung zu sagen oder seinen Glauben auszusprechen, kann nicht sagen, ob er frei ist (hierzu Ulrich Schaffer, Auf dem Weg aus der Angst, s.u.)

- Der schöne gemeinsame Gedanke der Texte: Gott überlässt uns nicht den Mächten, die uns knechten. Er will uns frei und klar - und schön. Empfehlung für eine Predigt zu >Jesu wirkmächtige Worte – Wann Worte Macht haben, therapeutischer Dienst der Kirche, das Böse im Auge haben< von Matthias Effhauser, PuK, s.u.
- Dieter Rebmann lässt seine Predigt mit dem berühmten „Nada te turbe“ enden: Nichts soll dich erschrecken, ängstigen. Gott allein genügt.“ Vielleicht ein mögliches Predigtende, auch als Taizélied/Predigtlied oder Gebet. (GL 8,5)
- Wider das Geistlose im Zeitgeist heißt eine lesenswerte Essaysammlung der Religionsphilosophin Gerl-Falkovitz (s.u.)!
- Dem rechten Umgang mit dem Bösen und seiner Macht widmet H. Arens (s.u.) seine Predigt in einem aktuellen Beitrag. Fazit: Besiege das Böse durch das Gute!“ (Paulus) Und: „Der einzig richtige Umgang mit dem Bösen ist: das Gute tun.“ Wir sollen glauben können, dass die Existenz ein Geschenk der Liebe Gottes ist. Dieses „umsonst da sein“ ist sprachlich dem frustrierten Dasein so nah (Es ist alles umsonst!) und meint doch etwas ganz Anderes: Es ist Geschenk, dass ich da bin, mehr als Zweck, mehr als Funktion, mehr als Wert: Geschenk, das sich weiterschenkt. Das Böse wird überwunden in der Selbsthingabe Jesu (vgl. P.Tagliacarne, s.u.).
- Vom Unreinen in uns, dem Schrillen, Taktlosen, Störenden, das wir zum Schweigen bringen wollen, spricht H. Blüm (s.u.) in seiner Predigt. Das ist sehr anregend.
- Ph. Reichling (s.u.) klärt in seiner Predigt Facetten der Besessenheit: Was besetzt mein Denken? Was bedrückt uns? Welche Ängste jagen uns? Unter welchen Neigungen und Phantasien von mir leide ich? Wo bin ich ein Getriebener und nicht mehr Herr im eigenen Haus?
- H. Würdinger (s.u.) nennt als neue Formen der Besessenheit die Tyrannei der Sichtbarkeit und Selbstoptimierung als Pflicht in grenzenloser Eigenverantwortung für eigenes Glück mit dem Schatten nachfolgender Depression und eines total erschöpften Selbst.
- M. Effhauser (s.u.) fragt, ob wir selbst auf ein erlösendes Wort warten in den Zonen eigener Besessen- oder Besetztheit. So könnten wir beten: „Sprich Dein Wort, Herr, in meine Angst! Sprich es in meine Unklarheit!“

Literatur:

- Hans Jellouschek, Mit dem Beruf verheiratet – Von der Kunst, ein erfolgreicher Mann, Familienvater und Liebhaber zu sein, Stuttgart 1996, 11-18
- Matthias Effhauser, in: PuK 2027/1, S. 112
- Philipp Reichling, in: PuK 2027/1, S. 107
- Hermann Würdinger, in: PuK 2027/1, S. 110

- Andere Zeiten – Adventskalender, 22.12.2011
- Ulrich Schaffer, Neues Umarmen – Für die Mutigen, die ihren Weg suchen, S. 10-13
- Jorge Bergoglio, Internet, z.b. Radio Vatikan blog: Die Kirche, die sich um sich selber dreht
- Josef Dirnbeck, aus: Dirnbeck/Gutl, Ich wollte schon immer mit dir reden, S.105, Zitat in: PuK – Neues liturgisches ABC, 1989, S. 250
- Matthias Effhauser, in: PuK 1/2018, S. 100-103
- Dieter Rebmann, in: PuK 1/2012, S. 128
- Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz, Wider das Geistlose im Zeitgeist – 20 Essays zu Religion und Kultur, München 1992
- Dies., Funken aus der Bibel, Heiligenkreuz 2021, S.21
- Die Zwölf Schritte der Anonymen Esssüchtigen, Internetgruppe der Deutschsprachigen OA, Bremen 1994
- Heribert Arens, in: PuK 2021/1, S. 115-118
- Horst Blüm, in: PuK 2021/1, S. 118-212
- Michael Hauber, in: PuK 2021/1, S. 121f
- Pierfelice Tagliacarne, in: Unsere Hoffnung.Gottes Wort. Die alttestamentl. Lesungen, Frankfurt am Main 1996, S. 320
- Franz Kamphaus, Der Unbekannte aus Nazaret, Ostfildern 2023, S. 144f